

Der Schrei der Erde – Religionsunterricht in einer 2. Klasse

Religionsunterricht muss, um Seelenworte sprechen zu können, auch aktuell-existenzielle Fragen und Anliegen aufnehmen und diesen Raum geben. Mit Pfarrer Birkles „Schrei der Erde“ war ein die Kinder berührender Anlass gegeben, über unsere menschliche Existenz auf diesem krisengeschüttelten Planeten nachzudenken und sie in Worten und Bildern zum Ausdruck zu bringen.



Statue und Foto: Pfarrer Birkle

Der Schrei der Erde

Das Foto der Statue erhielt sehr schnell die Aufmerksamkeit aller Zweitklässler im Religionsunterricht. Sie ahmten die Haltung und den Gesichtsausdruck nach. *Hier schreit jemand.* Die Kinder waren neugierig. *Wer hat diese Statue gemacht? Bei mir wohnt ein Bildhauer, der macht solche Sachen,* wusste Luca. Ich las vor, was Pfarrer Birkle selbst über seine Arbeit schrieb: *er holt heraus, was in dem Holz steckt.* Diese Aussage konnte Luca den Kindern noch einmal bestätigen. Mit dem Foto, der Statue vor dem Feld, auf dem für die Kinder nichts wuchs und große Traktorensuren zu erkennen waren, war **der Schrei der Erde** sehr nahe. *So hat der Bildhauer seine Arbeit genannt.* Jetzt stand es an der Tafel.

Das sich anschließende gemeinsame Nachdenken mit den Religionskindern führte zu den Überlegungen: *wir werfen Müll auf die Erde, wir essen Fleisch von ihren Tieren, wir bohren Löcher in sie und holen Stoffe heraus, aus denen wir Dinge wie Plastik machen, wir werfen Plastik ins Meer, wir fahren mit Autos auf ihr herum* – diese Sorgen um die Erde notierte ich an der Tafel mit.

Die Assoziation Favours, *die schreiende Erde hat den Mund geöffnet wie ein Raubtier,* führte uns weiter, dass sie ja keines sei, im Gegenteil, *sie gibt uns ja viele Dinge, die wir brauchen zum Leben.* Die Kinder zählten schnell *Gemüse, Körner und Luft auf, auch sauberes Grundwasser* nannten sie. *Eigentlich ist es ja die Schöpfung Gottes,* meinte ein Schüler und außerdem *sähe die Statue des Pfarrers ja auch wie Jesus aus,* meinte Charlotte. Das Foto der Statue in der Kirche passte an dieser Stelle sehr gut. *Der Bildhauer ist ein Pfarrer, er hat die Statue in die Kirche gestellt, um uns zu erinnern, dass wir ja die Schöpfung nützen dürfen, aber eben nicht ausnützen,* führte ich aus. Eine kurze Klärung aus dem Alltag der Kinder, was der Unterschied zwischen nützen und ausnützen sei, ließ uns unser Tafelbild nochmal vertiefen, die Kinder fügten ein mit roter Farbe:

wir essen zu viel Fleisch, wir bohren tiefe Löcher, wir fahren zu oft mit dem Auto. Sie erkannten, dass wir nicht das richtige Maß finden, dass wir oft nicht maßvoll sind.



Statue und Foto: Pfarrer Birkle



Statue und Foto: Pfarrer Birkle

Kirchenbesucher hatten auch etwas auf die Rindenstücke geschrieben, die unten neben der Statue entdeckt wurden. Die kyrillischen Buchstaben fielen auf, worüber haben diese Menschen nachgedacht, über den Krieg, war den Kindern klar. Bomben fallen auf die Erde, Panzer drücken sich in ihr ab, so zählten die Kinder auf. Die Rindenstücke sind bestimmt von der Statue abgefallen, meinten sie.

Die Kinder erhielten ein kleines Blatt mit der Statue und sollten nun Ausrufesätze schreiben: *was ruft die Erde?* Auch wenn sie überall Ausrufezeichen setzten, stellten sie eher klagende Fragen.

Warum werft ihr Müll auf mich!

Wieso schüttet ihr auf mich Öle!

Ich sterbe von KRIEG fast! Biteeee hört auf!

Bald werde ich kein Grundwasser mehr machen können!

Ich weine und schreie vor Schmerz! Seid nett zu mir!!!

Warum geht ihr nicht in die Natur!

Was ist mit Jesus!

Warum baut ihr Häuser auf mich! Warum tut ihr mir weh!

Wieso baut ihr Häuser so viele!

Die Menschen zerstören die Erde noch!

Warum macht ihr Papier aus mir!

Warum nehmt ihr mir Holz weg!

Warum räumt ihr die Waffen nicht weg!

Warum bohrt ihr in mich, zu tief!

Wann gibt es keinen Krieg mehr in der Ukraine!

Warum könnt ihr nicht Frieden halten!

Warum bohrt ihr so tief in mich rein!

Ha ha ha, uh uh uh, hilfe findet mich jemand, ich bin gefangen hier da! Holt mich raus! Komm mit mir komm!!!

Warum frisst ihr die Felder!



Laudato si



Baumfoto: Prof. Dr. Bäuml-Roßnagl

Nach einer Pause las ich den Kindern zu dem Bild des Baumes von dem Gedankenblatt Pfarrer Birkles aus der Enzyklika „Laudato si“ des Papstes dessen „Sorge um unser gemeinsames Haus *Erde*“ vor. Ich hatte den Kindern daraus schon in der ersten Religionsstunde dieses Schuljahres vorgelesen als „Brief des Papstes an die Welt“. So äußerten sich viele Kinder, dass wir ja ein Haus haben und darin wollen alle leben. Das wird aber schwierig meinten einige, ist denn *da genug Platz für alle*. Und *die Tiere gehören auch dazu, der Regenwald ebenso*, meinte Eric, *er macht ja schließlich die ganze Luft*. *Oft holzen wir diese Bäume ab*, führte er aus. Das Bild hatte ihn angesprochen und ich sagte die Fotografin hat es „Ruf der Bäume“ genannt.

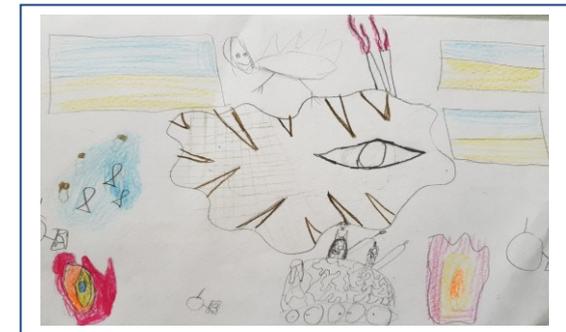
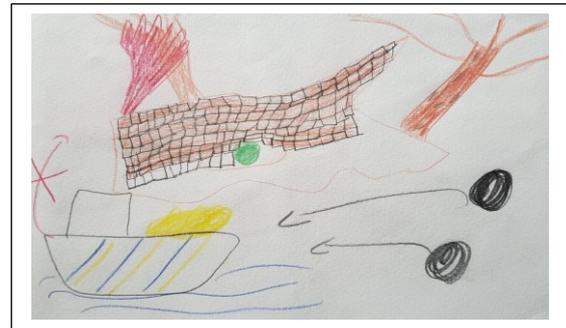
Holtz mich nicht ab, könnten sie rufen, wir machen doch Luft für euch, meinten nun auch andere Kinder. *Aber wir machen doch aus den Bäumen Papier und so ein schönes Instrument wie die Geige*, gab ich zu bedenken. Da kam das Tafelbild wieder ins Spiel: *sparen, nicht so viel*. Der Begriff der Nachhaltigkeit war erneut gefasst. Die Kinder erhielten von mir ein Papier von Bäumen, auf dem *sie kräftig ihren Gedanken freien Lauf lassen sollten über unser gemeinsames Haus Erde*. An der Tafel skizzierte ich ein Stück Rinde mit einer ungefähren Augenform zum Festhalten der Gedanken. Die Kinder malten ihre ersten Ideen dazu, die sie in der darauffolgenden Stunde fertiggestalteten und vortrugen. Es ergaben sich viele Gesprächsanlässe.

Auswertung der Kinderbilder unter dem Aspekt Friedensfähigkeit und Umwelterziehung

„Friedensfähigkeit leben: "eine ganz neue Art Mensch zu werden" (Astrid Lindgren) - Einige Überlegungen zur Aufgabe "Friedensfähigkeit" mit Grundschulkindern“ so lautete der Titel eines pädagogischen Beitrages von Prof. Dr. Bäuml-Roßnagl im Jahre 1991. (Sachunterricht und Mathematik in der Primarstufe 1991 Heft 11: 476-479). Frieden zwischen Mensch und Erde das wird schwierig angesichts der Aggressionen und der Gewaltbereitschaft des Menschen, so zitierte Bäuml-Roßnagl die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren und bezog sich als aktuellen Kriegsschauplatz auf den Golf-Krieg, heute ist es der tobende russisch-ukrainische Krieg, in den viele Länder einbezogen sind. *In unserer Klasse sind Mädchen aus der Ukraine. Sie mussten flüchten. Der Putin will Macht haben*, meinte ein Schüler. *Deshalb schmeißt er die Bomben*. Einzelne Kinder redeten sich hier in Rage, sie wissen vieles, schauen mit den Eltern Nachrichten. Andere Kinder wollen sich nicht äußern. Die Gründe können wenige Informationen, fehlende Worte oder Selbstschutz vor Überforderung, einem Übermaß an Ängsten sein. Es kann aber auch sein, dass das distanzierte Äußern und Fassen in Worte zu wenig und nicht kindgemäß ist. Bäuml-Roßnagl schreibt dazu: „Der erste Gedanke, die Bedeutsamkeit des Friedens erfahrbar machen – dazu gehört ein ganz großes Stück „Betroffenheit über Krieg“ aushalten. Kindern ihre Ängste formulieren lassen: Die



fachbezogenen Lehrplaninhalte zurückstellen, um die Vorstellungen, Wünsche, Ängste der Kinder zur Sprache kommen zu lassen, z. B. in einem Schüleraufsatz oder in einer Kinderzeichnung.“ (ebd. 477). Die Rindenbilder der Kinder zeigen es: von 19 Bildern thematisieren 17 teils heftig den Schrei der Erde in Zusammenhang mit dem wütenden Krieg. Eindrucksvoll bei Benno. Aber auch bei den anderen Kindern: Hin und her fallen die Bomben, Panzer zerstören die Erde, Bomben zerstören ein Schiff mit Getreide, der Krieg trennt die Länder, er bricht in eine geordnete Welt ein, er macht Angst.



Die Kinder setzen Liebe gegen den Krieg, sie streichen den Krieg durch, sie streichen ihn aus. Das ist verständlich angesichts der Heftigkeit des Krieges und der krisengeschüttelten Zeit, in der sie aufwachsen müssen. *Eigentlich wollen die Menschen doch lachen und fröhlich sein,* meinte Marie zu ihrem Bild.

Um Friedensfähigkeit zu begründen, muss Verantwortung auch emotional verankert werden: „Dies meint nicht emotionale Gefühlsduselei oder oberflächliche und darin unwirksame Gefühlsmache, sondern Verknüpfung der Friedensfähigkeit mit den Identitätsbestrebungen der

Heranwachsenden.“ (ebd. S. 477). Als Urprinzip führt die Pädagogin den Willen der Kinder zum „ich will leben“, „ich will mich entwickeln“ an.

Dieses Urprinzip hat Florian eindrücklich veranschaulicht. Der Krieg trennt nicht nur Menschen, zerstört nicht nur ihre Heimat, sondern der Krieg verhindert Kinderträume: *ich will Fußballer werden, hilf mir, Reno 13 Jahre alt hat Florian notiert. Ich habe mir das ausgedacht, ich möchte*



auch Fußballer werden, erklärte er. Dieses Bild hat alle Kinder sehr beschäftigt. Die pädagogische Aufgabe, so Bäuml-Roßnagl ist die „Verknüpfung von Lebenswelterlebnissen mit den Selbstaspekten der Kinder.“ (ebd. S. 477). Die Wahrnehmung der Kinder konnte mit Florians Bild „real“ zum Zug kommen gegen die häufige Praxis einer vorschnellen, klischeehaften Einebnung. Wie geht es den ukrainischen Mädchen in der Klasse? Was können wir tun, um ihre Träume zu erfahren? Was können wir tun, dass sie sich hier ein bisschen wohlfühlen? Ein weites Feld elementarer Vorbereitung für Friedensfähigkeit lag vor uns. In dieser Stunde natürlich nicht mehr zu bestellen, aber Inhalt für viele pädagogisch-wertvolle Stunden, auch im

Religionsunterricht, ausgehend von eigenen Lebensträumen, weitergeführt zur Bedeutung von Freundschaft. Auch darauf hat Bäuml-Roßnagl hingewiesen, genau in diesem Alter ist es ein wichtiges Moment, „freundschaftsfähig“ werden: „gut miteinander auskommen wollen, Freunde haben, die mit mir zusammen Gutes und Schönes tun, damit Lebensqualität und Lebensfreude wächst.“ (ebd. S. 477) Ein Krieg mit seiner Zerstörung, dem einander-Umbringen führt, so Bäuml-Roßnagl weiter, zu Konflikten in den Seelen der Kinder: „Unsere Erziehungs- und auch unsere Unterrichtsaufgabe müßte es sein, den Lebenswunsch der Kinder „miteinander gut zu leben“, in einer Zeit des kriegerischen Gegeneinander zumindest im verstehenden Gespräch auszutragen.“ (ebd., S. 477)

Unser aller Alltag hat mit Krieg zu tun und wir dürfen unsere Augen nicht vor dieser Realität verschließen. Kindern muss Raum gegeben werden, das Unangenehme auch auszudrücken. Die Kinder dürfen dabei aber auch nicht überfordert werden. Mia griff in ihrem Bild den aktuellen Vorfall aus den Nachrichten auf, dass ein Jugendlicher in Texas 19 Kinder und Lehrer einer Grundschule erschossen hat. Die anderen Kinder erschrecken. Das Böse schlechthin stand vor uns, in Bild und den Erzählungen Mias. Unvorstellbar, weitere Details vertiefte ich nicht. Ich stellte hier ein Denkverbot auf. Die Aggression dieser Tat erschien zu groß. Dies ist bei solchen problematischen Ereignissen nicht möglich. Hier ist die pädagogische Verantwortung gefragt.



Zur Friedensfähigkeit gehört als großer zweiter Schritt „Versöhnung als sittliche Anstrengung erkennen und Versöhnungsbereitschaft miteinander pflegen“ (ebd. S. 478). Bäuml-Roßnagl hat recht, wenn sie schreibt, angesichts der öffentlich gelebten Aggression verlangen wir viel von den Kindern in schulischen Streitsituationen: vertragt euch wieder, es gerät zur oberflächlichen Farce. Fabian zeigt in seinem Bild die Anstrengung in Mimik und seiner Farbenwahl. Eric, der so viel über den Regenwald wusste und noch viel mehr erzählte, konnte während des Schreibens nicht aufhören, seinen



Nachbarn mit dem Bleistift zu ärgern. Timothy schrieb als einziger der Gruppe nichts auf sein Blatt. *Reicht es, wenn wir viel wissen, was alles im Argen ist?* Selbst Eric war dann der Meinung, *das reicht keinesfalls, wir müssen anfangen, was zu tun, jeder.* Alina meinte, *wenn jeder was Kleines tut, wird da auch was Großes draus, das sage auch immer ihre Oma.* Und wenn wir immer drandenken, dass jeder sich Gedanken machen darf, ohne daran gehindert zu werden? war meine Frage. Natürlich bejahten die Kinder meine suggestive Frage. Da geht es um *Frieden* meinte Ruki. *Weil der andere sonst nicht sich konzentrieren kann,* wusste Damian. Eric schaute betroffen. Unfriedliche Situationen müssen aufgegriffen werden, herausgeschält werden: „Wo Friedenserziehung diese kindlichen Fähigkeiten zu alltäglichen Selbst-, Fremd- und Situationswahrnehmungen ernst nimmt, eröffnen sich auch Ansätze zur Überwindung der Wahrnehmungsenge.“ (ebd. S. 478) Das Versöhnen ist dabei ein langer Prozess, das ist nicht in kurzer Zeit zu erwirken. Einsicht und Versöhnen ist eine sittliche Anstrengung und ein wichtiger Impetus für die Fähigkeit zur Empathie.

Timothy hat leider nichts mehr auf sein Papier geschrieben. Seine Gedanken waren *irgendwie weg,* meinte er. Der erste Friede muss daher der im Alltag erarbeitete sein: *„mit unseren Kindern zusammen einen friedvollen Alltag gestalten.* Nur dann ist auch *unser Friedenswille glaubwürdig.“* (ebd. S. 476)

„Wie sich Erde und Mensch zueinander verhalten, davon hängt das Schicksal von beiden ab.“, schrieb Bäuml-Roßnagl in ihrem Artikel **„Wir haben die Erde nur geborgt. Umwelterziehung im Miteinander von Mensch und Natur“** (Grundschulmagazin 5/1990: S. 4-7). Was könnte denn das bedeuten? Sie gehört uns ja allen. Benno meinte, es ist ja auch nicht unsere Erde, es ist *die Schöpfung Gottes.* Diese in Dankbarkeit annehmen und nützen, aber nicht ausnützen, darum geht es. Bei Kindern stößt dies auf ein offenes Herz. Der Begriff der Seele oder der Empathie oder des empathischen Verhaltens bei Kindern sind hier adäquate Bezeichnungen. Das Leid der Erde rührt die Kinder an, sie bleiben nicht gleichgültig. Auf den Rindenbildern der Kinder findet sich Plastik im Meer, Schweröl im Meer,



brennen Bäume und Wälder, ist die Rinde gespalten, schaut die Erde flehentlich nach oben zum Kreuz. Aber auch Hoffnungszeichen sind zu sehen: Ideen, wie das Tauschen des Autos gegen ein Fahrrad und das Pflanzen von Bäumen.

Auch heute gilt, was Bäuml-Roßnagl 1990 schreibt: es „kommt (...) darauf an, mit den Kindern zusammen die Fragen des Alltags ernst zu nehmen, gemeinsam mit den Kindern nach Lösungen zu suchen und vor allem: »in nuce«, in exemplarischer Form, in kleinen alltäglichen Situationen den Weg der »kleinen Schritte« zu gehen.“ (ebd. S. 4) Viel zu wenig nehmen wir uns dafür Zeit. Viel zu viel Unterrichtszeit und damit Lebenszeit wird für oft nicht die aktuelle Bedürfnis- und

Zeitlage gerecht werdende curriculare Lehrplanvorgaben verwendet. In der Arbeitsgemeinschaft Experimentieren mache ich Versuche zu Chromatografie von Filzstiften,

ein nettes Experiment, wäre es aber nicht wichtiger die Wasserpest zu begutachten, wie sie im Licht Bläschen bildet, Sauerstoff. Bläschenzählen im Reagenzglas. Sonneneinstrahlung auf Erde im Experiment zu erkunden und zu erkennen, dass über Erde die Abstrahlung geringer ist, weshalb es im Wald immer kühler ist bei großer Hitze als auf der Straße. Was heißt das für unser fortwährendes Versiegeln der Natur? Schreit nicht deshalb die Erde- vor unserem Flächenfraß? Ist denn unsere Schule überhaupt umweltgerecht, reicht unsere Mülltrennung in Papier und Restmüll,...was ist ein „Schulbus auf Füßen“? Bäuml-Roßnagl hat recht, wenn sie schreibt, es geht auch um die soziologische Dimension im Thema um die vom Menschen gestaltete Natur und Umwelt, dieses Zwischenstück lassen wir oft aus und damit bleiben unsere Bildungsbemühungen oft unvollständig. Unser Lichtstrahl ist für die Kinder und letztlich die gemeinsame Umwelt zu wenig erhellend.



„Kinder fühlen, was ethisch gut ist, im Miteinander von Mensch und Natur. Die unmittelbare Fähigkeit zur Erfahrung von Sinnhaftem oder Sinnlosem im menschlichen Handeln und Leben ist jedem Kind auch heute noch in die Wiege gelegt. Eltern und Erwachsene lernen im ehrlichen Gespräch mit den Kindern oft mehr als in gelehrten Büchern, was dem menschlichen Leben Sinn gibt. Das gilt auch für den Umgang mit Natur und

der vom Menschen geschaffenen Umwelt. Sei es nun in außerschulischen Gesprächssituationen oder in intendierten Unterrichtsgesprächen die Unmittelbarkeit des Zugangs zum Problem verfolgen Kinder - wenn wir Erwachsene sie gewähren lassen - oft viel direkter als ein künstlich methodisierter Unterricht das bewerkstelligen könnte.“ (ebd. S. 6) Das ist eine anthropologische Sichtweise auf Bildung. Immer noch ist unser Schuldidaktikblick gelenkt von dem Abstrakten und wir verstehen Didaktik zu oft als Reduktionsschritte vom Abstrakten zum Einfachen. Gerade mit Kindern im Grundschulalter versäumen wir daher den anthropologisch-didaktischen Weg vom Kinde aus, eigentlich eine Gelegenheit, als Erwachsene die Sichtweise auf Erde-Natur-Umwelt und das Verhältnis zum Menschen weltoffen-unverstellt wieder erkennen zu dürfen.

Dass es sich dabei nicht um einen einfachen Lehr- und Lernweg handelt, wird aus den vorgelegten Bildzeugnissen und beschriebenen Unterrichtsverlauf bestimmt deutlich. Bäuml-Roßnagl schreibt dazu: „Widersprüche und Ängste müssen gemeinsam durchgestanden und gemeinsam gelöst werden - bildlich gesprochen darf es nicht zu einem angsterfüllten »Wettlauf zwischen Hase und Igel« kommen.“ (ebd. S. 7). Bei Louis stochern die roten Menschen in die Erde, ganz tief, sie wollen Öl, der rote Mensch oben, er räumt den Dreck weg, der blaue Mensch sägt den Baum um, der gelbe pflanzt einen neuen. Dieses Bild verdeutlicht, wie notwendig Schulprojekte sind, die genau sich mit einer Thematik, mit einem Umweltaspekt beschäftigen, die Sache erkunden.



Auch wenn das Unterrichtsgespräch offen blieb und nur geschweifte Klammern möglich waren, denke ich, dass bei vielen Kindern auch eine Bündelung ihrer Gedanken und ihres eigenen Blick auf das aktuelle Miteinander auf der Erde zwischen Mensch und Mensch und Mensch und Natur möglich war: „Sei es nun in außerschulischen Gesprächssituationen oder in intendierten Unterrichtsgesprächen – die Unmittelbarkeit des Zugangs zum Problem verfolgen Kinder – wenn wir Erwachsene sie gewähren lassen – oft viel direkter als ein künstlich methodisierter Unterricht das bewerkstelligen könnte.“ (ebd. S. 6)

Luca malte die Erde wie sie sein soll: mit ihren Gestirnen, den Bäumen, Tieren im sauberen Wasser, die verschmutzte Erde ist durchgestrichen. *Kleeblätter habe ich gemalt, da es keine Verschmutzung geben darf und für Gott.* Warum, wollte ich wissen. Lucas Antwort: „*Weil ich ihn liebe!*“ Nur Kinder können in diesem Vertrauen leben und nur Kinder können so viel Hoffnung geben. Bäuml-Roßnagl stimmt zu: „Und Kinder sind auch in unserer Welt der Garant dafür, daß Hoffnung lebt und sinn- und lebensstiftend wirkt.“ (ebd. S. 6)



Wie es dann genau ging, weiß ich nicht, aber einige Schüler stimmten das Laudatosi-Lied an. Obwohl es schon gegongt hatte, sangen die Kinder es aus voller Brust, auch ein Stück weit befreiend sicherlich, von vielen be-lastenden Gedanken und Fragen dieser intensiven Religionsstunden - die Seele wieder in Balance bringend.

Ausgehend von der Statue „Der Schrei der Erde“ ergaben sich wertvolle Unterrichtsstunden, in die auch der Glauben eingebettet war in das aktuelle Zeitgeschehen und das Denken und Fühlen der Kinder. Sie erhielten Raum, dies in Bild und Aussage zu fassen. Die nachfolgenden Religionsstunden beschäftigten wir uns mit dem heiligen Franz von Assisi und seinen Friedensbemühungen im Umgang Mensch-Mensch und Mensch-Natur. Viele unserer Gesprächsansätze konnten sich hier wiederfinden und wurden angereichert mit dem unbeirraren Glauben eines Heiligen an die gute Schöpfung Gottes. Soviel kann ich sagen: er hinterließ Eindruck.